

Dieter Schenk

## DIE HIMBEERROTEN STÜHLE

Szenische Lesung

### MUSIKALISCHE ERÖFFNUNG

**Während der Musik nehmen der Moderator und Karolina Lanckoronska ihre Plätze ein**

#### **Moderator**

Vor 1939 war Frau Dr. Karolina Lanckoronska eine erfolgreiche und bekannte Kunsthistorikerin und 1936 die erste in Kunstgeschichte habilitierte Frau Polens. Die Dozentin an der polnischen Jan-Kazimierz-Universität in Lemberg wurde aus ihrer Wissenschaft herausgerissen, als Deutschland und Russland im September 1939 Polen überfielen.

Die Sowjets besetzten Galizien, in ihrem Visier war der Klassenfeind, darunter auch Angehörige der Intelligenz. Um einer bevorstehenden Deportation durch den russischen Geheimdienst NKWD in das Innere der UdSSR zu entgehen, floh sie mit gefälschten Papieren im Mai 1940 aus Lemberg nach Krakau in das von den Nazis geschaffene Generalgouvernement.

Sie verschrieb sich der konspirativen Arbeit, bereits in Lemberg hatte sie sich mit Handschlag dem „Verband Bewaffneter Kämpfer“ ZWZ (Zwiazek Walki Zbrojnej) angeschlossen, knüpfte in Krakau den Kontakt zur Polnischen Heimatarmee Armia Krajowa (AK) und wurde Mitarbeiterin des damaligen Kommandeurs der AK in Krakau, Tadeusz Komorowski, der den Decknamen „Bor“ führte.

#### **Lanckoronska**

8. Mai, morgens, strahlender Sonnenschein, die Stadt ist nicht zerstört. Auf den Straßen wimmelt es von deutschen Uniformen, und an besseren Geschäften und Restaurants sehe ich die Aufschrift „Nur für Deutsche“. Doch kann ich es kaum aushalten, selbst in relativer Sicherheit zu sein. Meine Gedanken sind bei den Freunden in Lemberg, viele haben die Russen verschleppt.

#### **Moderator**

Zunächst übersetzte sie defätistische Flugblätter ins Deutsche, die heimlich in deutschen Wohnvierteln ausgelegt wurden.

#### **Lanckoronska**

Ich warte auf einen konkreten Auftrag, ich will Kurierdienste leisten.

#### **Moderator**

Die Kapitulation Frankreichs versetzte die Deutschen in einen Freudentaumel. Auf Befehl der Gestapo wurden in Krakau alle Glocken geläutet. Die Krakauer schlossen an diesem heißen Junitag des Jahres 1940 die Fenster und hielten sich die Ohren zu. Krakau ertrank in einem Fahnenmeer.

### **Lanckoronska**

Ich höre bei Freunden BBC - Churchill spricht mit veränderter Stimme, es sind nur wenige Sätze. „We will do our best to defend our island and we will fight, until the curse of Hitler is lifted from the brows of men.“

### **Moderator**

In derselben Nacht wurden in Krakau über sechzig Selbstmorde registriert.

### **Lanckoronska**

Ich komme erstmals als Kurier mit geheimer Post nach Warschau und mit der Konspiration in Berührung. Obgleich die Kontakte nur flüchtig sind, schöpfe ich Kraft und Mut. Ich habe das Gefühl, gegenüber dem Geist der Hauptstadt ist der Feind machtlos. Obwohl die Zerstörungen niederschmetternd auf mich wirken, gibt es Optimismus und Hoffnung, ich empfinde es als Glück, kämpfen zu dürfen.

Im Zug werde ich erstmals geschlagen, weil ich mich in dem Gedränge in den Gang stelle, der zu einem deutschen Waggon führt. Von 16 Waggonen sind 13 nur für Deutsche reserviert, und fast alle sind leer.

### **Moderator**

Zurück in Krakau wurde sie Zeugin, als die Deutschen das Denkmal des Adam Mickiewicz zertrümmerten. Zwei Tage lag die Statue des polnischen Nationaldichters, der einst in Weimar Goethe besucht hatte, mit zerschmettertem Hinterkopf auf dem Rynek. Die Krakauer waren erschüttert. Es war das erste Mal, dass die einfachen Leute wütend wurden.

### **Lanckoronska**

Unser Heiligtum, der Wawel, ist von Schlagbäumen und Wachen mit Bajonetten umgeben. Die Burg wird mir fremd, sie ist ein Symbol für die Abwesenheit des höchsten Gutes, der Unabhängigkeit.

Zum ersten Jahrestag des Generalgouvernements höre ich im Radio die Rede des Generalgouverneurs Hans Frank: „Eher hört die Erde zu existieren auf, als die Hakenkreuzfahne nicht mehr über dieser Stadt weht.“

### **Moderator**

Razzien nahmen zu, das Krakauer Gefängnis Montelupi war mit misshandelten Menschen vollgestopft.

### **Lanckoronska**

In dem Gefängnis sterben täglich 18 bis 23 Menschen an Hunger. Wir haben genaue Verzeichnisse, weil die polnische Gemeindeverwaltung für die Lieferung von Särgen zuständig ist. Ich arbeite Pläne aus, um die Gefängnisse zu versorgen.

### **Moderator**

Im Auftrag der obersten AK-Führung baute sie ab Mai 1940 im Generalgouvernement eine polnische Hilfsorganisation auf, um politische Gefangene in den Gefängnissen zu unterstützen – einerseits mit Lebensmitteln, andererseits, um ihnen moralischen Beistand zu leisten, nicht von den eigenen Landsleuten vergessen zu sein im Umfeld von Exekutionen und Folter.

Außerdem sammelte sie im Kontakt zu den Gefangenen Informationen über deutsche Pläne und Aktionen, um die dafür verantwortlichen Nazi-Verbrecher zu identifizieren.

Eine solche Hilfsorganisation musste einen scheinbar offiziellen Anstrich haben. In direkten Verhandlungen mit hohen SS- und Gestapoführern schuf sie ein Netzwerk von polnischen Mitarbeitern.

### **Lanckoronska**

Ich bin glücklich, der Warschauer Kommandeur und der AK-Oberbefehlshaber stimmen dem Projekt zu.

### **Moderator**

Aber nicht ohne Sorge darüber, dass unter den polnischen Helfern ein Denunziant sein könnte.

### **Lanckoronska**

Zuerst suche ich die Gestapozentrale der Regierung des Generalgouvernements auf. Ich gehe davon aus, dass die Deutschen mich nicht verdächtigen, wenn ich mich direkt in den Rachen des Löwen begeben.

Ich habe mit einem Sturmbannführer zu tun, der mir meine sofortige Verhaftung androht, wenn in dem Essen ein einziger Kassiber gefunden wird. Ich erwidere, dass das Essen anonym in Kesseln geliefert wird und zwar an alle Häftlinge, egal ob politische oder kriminelle.

Er will mein Motiv wissen. Ich sage, dass ich es für meine nationale Pflicht halte, die ich nicht illegal, sondern in aller Offenheit erfüllen möchte; er scheint beeindruckt zu sein.

Nach einigem Hin und Her erhalte ich ein Schreiben mit Hakenkreuz, SS-Runen und ähnlichem Zierrat, auf dem Schwarz auf Weiß steht, dass mich Gestapo und SD legitimieren, im Rahmen der Gefangenenfürsorge den Häftlingen des Generalgouvernements eine anonyme Zusatzverpflegung zu liefern.

Ich gebe zu, dass ich mein neues Leben sehr interessant finde. Einmal im Monat erstattete ich in Warschau Bericht. Teilweise werden die Informationen an die polnische Exilregierung in London weiter geleitet. Auch erhalte ich Geldmittel, um Gefängnispersonal zu bestechen.

### **Moderator**

Zunächst lief alles zufriedenstellend. Sie bereiste die Städte und musste jeweils die örtlichen Nazi-Machthaber von ihrer Mission überzeugen.

### **Lanckoronska**

Zwangsläufig komme ich bei manchen Landsleuten ins Gerede, weil ich quasi bei der Gestapo ein- und ausgehe. Meinen Kommandeur bitte ich, im Falle meines Todes möge er nach dem Krieg meinen Ruf retten. Als Antwort überreicht er mir die Tapferkeitsmedaille.

Aber mir wird auch vorgeworfen, dass wir die Diebe füttern, während die polnischen Kinder hungern. Nicht alle verstehen, dass es für politische Häftlinge keinen anderen Weg gibt, als gleichzeitig die Diebe mit Nahrung zu versorgen.

Ich mache mir Sorgen um Lemberg. Es heißt, die Deutschen hätten einen Teil der Professoren der Universität verhaftet, ihr jetziger Aufenthalt ist unbekannt.

## **ZWISCHENMUSIK**

### **Staatsanwalt Rotter und SS-Hauptsturmführer Krüger nehmen Platz**

#### **Moderator**

Im Winter 1941/1942 erreichte Karolina Lanckoronska bei minus 27 Grad Stanislau.

#### **Lanckoronska**

Nachts um 23 Uhr, steif gefroren nach sieben Stunden in der Bahn. Die Stadt ist unbeleuchtet, ich irre umher, endlich ein Hotel, die hygienischen Zustände sind unbeschreiblich.

#### **Moderator**

Die Stimmung bei den Helfern in Stanislau war gedrückt. Sie berichteten von SS-Hauptsturmführer Hans Krüger, dessen Name Frau Lanckoronska zum ersten Mal hörte. 250 Personen der Intelligenz von Stanislau waren verschwunden, buchstäblich die gesamte Elite der Stadt. Grund- und Oberschullehrer, aber auch aus freien Berufen, Ingenieure, Anwälte seien dabei und der sehr bekannte Chefarzt des Krankenhauses.

#### **Lanckoronska**

Obwohl dieser Dr. Jan Kochaj ohne Kenntnis der sowjetischen Besatzer vier abgeschossene deutsche Flieger operierte und ihnen das Leben rettete. Er hatte sogar ein Dankschreiben des Reichsluftfahrtministeriums erhalten, von Göring unterzeichnet.

#### **Moderator**

Es gab ein Gestapo-Gefängnis, das Krüger befehligte und ein Gefängnis unter Verwaltung der Justiz, das einem Ersten Staatsanwalt Rotter unterstand. Frau Lanckoronska wollte zuerst mit Rotter reden, weil man ihr sagte, dass er den Polen nicht feindlich gesonnen sei.

#### **Lanckoronska**

*Ich denke überrascht, dass ich noch nie von einem Deutschen so höflich empfangen wurde. Er eilt mir entgegen, er redet schrecklich viel, er geleitet mich mit übertriebener Höflichkeit in sein Büro. Ein kleiner Mann, um die vierzig Jahre, so alt wie ich. Sein Gang ist unsicher, oh, ich glaube er ist nicht ganz nüchtern. Ich erkläre ihm meine Aufgabe. Er hört zu, ob er kapiert was ich will? Doch, ich habe das Gefühl, dass er alles versteht.*

Ich bitte um Ihre Unterstützung, Herr Staatsanwalt. Wie viele polnische Gefangene haben Sie?

#### **Staatsanwalt Rotter**

Gar keine.

#### **Lanckoronska**

Wie bitte?

**Staatsanwalt Rotter**

Ihre Aktion ist mir wohl bekannt, ich hätte nichts dagegen, würden Sie meine Gefangenen versorgen.

**Lanckoronska**

Was für Gefangene haben Sie?

**Staatsanwalt Rotter**

Ich bitte Sie vielmals um Entschuldigung wegen des Zustandes, in dem Sie mich antreffen. Bestimmt hat man Ihnen schon vom betrunkenen Staatsanwalt erzählt. Tatsächlich habe ich wieder zu viel Wodka getrunken, doch ich weiß, was ich sage. Ich sperre keine Polen ein.

Ich bin als Euer Feind aus dem Reich hierher gekommen, doch habe ich Euch achten gelernt. Mein Gefängnis reserviere ich für Ukrainer.

**Lanckoronska**

Also sind alle politischen Häftlinge in dem anderen Gefängnis?

**Staatsanwalt Rotter**

Alle, was heißt alle?

**Lanckoronska**

Ich spüre sein Erregung, er fuchtelte mit den Armen.

Alle die man hier von Anfang an festgenommen hat seit Einmarsch der Deutschen. Vor allem jene 250 Lehrer, Ingenieure, Ärzte, die man unverzüglich wegholte. Und dann die lange Reihe derer, die danach kamen.

**Staatsanwalt Rotter**

Eine Menge Häftlinge hat dort Krüger ganz sicher, bloß bezweifle ich, dass Krüger mit der Zusatzverpflegung einverstanden sein wird.

**Lanckoronska**

Jetzt weicht er aus, denke ich. Ich will es wissen, vielleicht hat er sich in seinem Rausch doch nicht so gut unter Kontrolle.

Das Gefängnis muss ja riesig sein, immerhin sind ein paar hundert Polen inhaftiert worden.

Er schweigt. Ich sage nichts, schaue ihn direkt an. Er hält meinen Blick nicht aus.

**Staatsanwalt Rotter**

Dort sind nur wenige.

**Lanckoronska**

Ich werde laut.

„Ich frage Sie also, Herr Staatsanwalt, wo ist der Rest, wo ist die Stanislauer gesamte Intelligenz?“

Der Staatsanwalt erhebt sich, stützt sich auf den Sessel, beugt sich über die Lehne zu mir.  
Ein Moment Stille.  
Dann brüllte er unvermutet los.

**Staatsanwalt Rotter**

„Die sind alle längst tot!“

**Lanckoronska**

Ich schweige. Ich weiß, jetzt wird er weiter reden. Jetzt muss er weiter reden.

**Staatsanwalt Rotter**

Tot! Ja, tot!

Krüger hat sie erschossen, bevor ich kam, ohne Recht, ohne Gericht. Wissen Sie was das für einen Staatsanwalt heißt?

**Lanckoronska**

Er fällt in seinen Sessel zurück.  
Die Stille ist ohrenbetäubend nach dem Geschrei. Ich versuche meine Bestürzung zu verbergen und meine Gedanken zu sammeln.

Ich will zu Krüger gehen. Ich muss versuchen die Zusatzernährung durchsetzen.

**Staatsanwalt Rotter**

Ich gehe mit Ihnen, anders kommen Sie nicht zu ihm.

**Lanckoronska**

Er telefoniert in meiner Gegenwart. Rotters Stimme klingt erstaunlich sicher.

**Staatsanwalt Rotter**

Er ist einverstanden, gehen wir.

**Lanckoronska**

Wir gehen in den Frost hinaus, Rotter wirkt nüchtern.  
Er bleibt kurz stehen und schaut mich an.

**Staatsanwalt Rotter**

Meine Worte haben Sie erschüttert.

**Lanckoronska**

Ich reagiere nicht.  
Wir müssen in ein anderes Gebäude, man lässt uns ohne Schwierigkeiten passieren. Wir gehen hinauf. Im Vorzimmer ist ein Tippfräulein beschäftigt. Wir setzen uns auf die mit himbeerrotem Damast bezogenen Stühle.  
Nach einer Weile geht die Tür auf, ich trete als Erste ein, der Staatsanwalt auf meinen Fersen.

Hinter dem Schreibtisch am Ende des großen länglichen Raumes erhebt sich ein sehr großer, zu Korpulenz neigender Mann, noch jung, etwa Anfang Dreißig mit sehr hellem Haar.

Sein Mund ist ausgeprägt und stark vorgeschoben, die Lippen sind dick, der Kiefer massiv.

Dieser untere Teil des Gesichts ist stärker ausgebildet als der obere mit den auffallend blassen, vorstehenden Augen von hellgrauer Farbe, die durch eine randlose Brille blicken.

Er lässt uns auf den Sesseln Platz nehmen. Der Staatsanwalt erklärt ihm mein Anliegen. Krüger sieht meine Papiere aufmerksam durch, dann mustert er mich noch aufmerksamer, wobei er die ungewöhnlich blassen Augen leicht zusammenkneift. Ich blicke möglichst ruhig zurück.

Es fällt mir schwer, gleichgültig zu erscheinen und meine nachgerade elementare Abscheu zu verbergen, die mich schon beim Betreten des Raumes erfasst.

Immerhin habe ich erst kurz zuvor erfahren, w e r dieser Mensch ist, und jetzt soll ich ein normales Gespräch mit ihm führen. Das ist schwer.

Endlich macht er den Mund auf, mit kurzen und knappen Worten.

### **Krüger**

Man kann polnische, ukrainische und jüdische Häftlinge nicht trennen. Also kann von einer Sonderernährung für Polen keine Rede sein.

### **Lanckoronska**

Die Zusatzverpflegung gibt es für alle Gefangenen ohne Unterschied, wie bereits in Lemberg und in anderen Gefängnissen, zum Beispiel in Tschenstochau, Równe oder Piotrków.

### **Krüger**

Ich erlaube nur Decken, Kämme, Zahnbürsten und dergleichen.

### **Lanckoronska**

Das war schon alles. Er gibt keine Begründung für seine Entscheidung. Wir gehen hinaus, ich verabschiede mich vom Staatsanwalt.

## **ZWISCHENMUSIK**

### **Abgang Staatsanwalt Rotter**

### **Moderator**

Karolina Lanckoronska beriet sich mit ihren Leuten, zunächst eine Aktion zu starten, an Kinder in Stanislau Lebensmittel zu verteilen. Im März hielt sie sich erneut in Stanislau auf, die Arbeit machte Fortschritte, sie ersuchte um einen Termin bei Krüger, der sie zunächst nicht empfing.

Dann rief er sie einen Monat später, am Samstag, dem 25. April 1942, um 10 Uhr, zu sich.

**Lanckoronska**

Er lässt mich warten, wie gewöhnlich auf einem himbeerroten Stuhl im Vorzimmer. Dann darf ich eintreten. Diesmal ist er nicht allein, an einem Tischchen nahe dem Schreibtisch sitzt die Sekretärin.

Krüger steht nicht auf, sieht mich nicht an und zeigt auf einen Stuhl ihm gegenüber.

**Krüger**

Ich muss sie sicherheitspolizeilich verhören.

**Lanckoronska**

Ich setze mich und erkundige mich nach der Ursache. Er antwortet sehr laut.

**Krüger**

Sie entfalten in Stanislau unerlaubte Aktivitäten!

**Lanckoronska**

Ich zeige ihm erneut meine Vollmachten, die viel umfassender sind, als meine bisherige Tätigkeit in Stanislau. Er wechselt die Fronten.

**Krüger**

Genau darum geht es, dass Sie eine Methode haben, nicht so sehr illegal Dinge zu tun, als vielmehr eine karikative Aktion zu anderen Zwecken zu missbrauchen.

**Lanckoronska**

Ich weiß nicht was Sie meinen.

**Krüger**

Ihr Geist gefällt mir nicht, Sie passen nicht in mein Reich.

**Lanckoronska**

Dieser Satz gefällt ihm so gut, dass er ihn ein paar Mal wiederholt und bei jedem Mal mit der Faust auf den Tisch schlägt.

**Krüger**

Ich muss Ihnen ein paar Fragen stellen: Erkennen Sie die Zerschlagung des polnischen Staates an?

**Lanckoronska**

Sie haben offensichtlich beschlossen mich zu verhaften, denn an meiner Antwort können Sie ja kaum Zweifel haben.

Jetzt wirkt er irritiert

**Krüger**

Warum sind Sie so ruhig?

Sie schweben in höchster Gefahr. Ich frage erneut, und geben Sie auf Ihre Antwort Acht!  
Sind Sie ein Feind Deutschlands?

**Lanckoronska**

Sie wissen dass ich Polin bin, und Sie wissen ebenfalls, dass sich Polen im Krieg mit  
Deutschland befindet.

**Krüger**

Sie haben auf meine Frage zu antworten. Sind Sie ein Feind des Deutschen Reiches? Ja  
oder nein?

**Lankoronska**

Ja, natürlich.

**Krüger**

Also endlich!

**Lanckoronska**

Er wirft der Sekretärin einen triumphierenden Blick zu.

**Krüger**

Notieren!

**Lankoronska**

Das Mädchen nickt, während es schreibt.

Er wendet sich erneut an mich.

**Krüger**

Seit wann?

**Lanckoronska**

Seit ich das unermessliche Leid meiner Brüder und Schwester vor Augen habe.

Nun fängt er an von seinem Hass auf die Polen zu reden und von  
der Verfolgung der Deutschen durch die Polen. Ich habe den  
Eindruck er will mich erschrecken, je länger er spricht, um so  
mehr redet er sich in Rage, hämmert mit den Fäusten auf den  
Tisch. Die Polacken sind die Feinde des Reichs, nicht die  
Franzosen, nicht die Engländer – Ihr, Ihr!

Ich höre mir das alles ruhig an, weil mir nichts anderes übrig  
bleibt.

**Krüger**

Das beeindruckt Sie nicht, aber ich werde Sie schon noch aus dem Gleichgewicht  
bringen.

**Lanckoronska**

Diese Aussage beruhigt mich freilich noch mehr.

Ich kann nicht verstehen, warum die Deutschen, die die eigene Nation so hoch schätzen, nicht imstande sind, das nationale Ehrgefühl bei anderen zu achten.

Er senkt die Augen und meint mit anderer Stimme

**Krüger**

Das ist doch wohl etwas anderes.

Ich bin auch deshalb so empört, weil Sie, wie ich weiß, eine deutsche Mutter haben.

**Lanckoronska**

Dann will er für mich überraschend wissen

**Krüger**

Wie stehen Sie zur polnischen Untergrundtätigkeit?

**Lanckoronska**

Das ist eine für mich gefährliche Frage, ich entscheide blitzschnell ehrlich zu antworten, alles andere wird er sowieso nicht glauben. Also sage ich  
Enthusiastisch

Er springt auf, beugt sich über den Schreibtisch

**Krüger**

Wo haben Sie gearbeitet? Welche Funktion hatten Sie?

**Lanckoronska**

Ich habe nirgends gearbeitet, hatte keinerlei Funktion.

Er macht eine unwillige Geste.

**Krüger**

Was soll das heißen? Einmal sagen Sie, dass Sie sich zu dieser Arbeit enthusiastisch stellen, dann wieder verleugnen Sie!?

**Lanckoronska**

Es braucht zur konspirativen Tätigkeit mehr als Enthusiasmus.

**Krüger**

Was?

**Lanckoronska**

Enthusiasmus habe ich als Nationalpolin. Aber ich bin viel zu groß, ich rede zu laut, ich falle überall auf, ich habe das Herz auf der Zunge, sage jedem meine Meinung. Ich bin für

so etwas total ungeeignet, und ich sehe nicht, wie ich eine Bombe unter einen Zug werfen könnte.

Krüger hört mit wachsender Verblüffung zu und sagt in Richtung der Sekretärin

**Krüger**

Noch nie gehört. Notieren!

**Lanckoronska**

Er schaut mir ins Gesicht, kneift die Augen zusammen

**Krüger**

Oder sind Sie am Ende ganz gescheit?

**Lanckoronska**

Ich grinse töricht.

Er zuckt die Achseln, ich habe das Gefühl dass ich ihn überzeuge.

Die Deutschen in ihrer maßlosen Dünkelhaftigkeit würden niemals sich selbst lächerlich machen und sich als schwatzhaft darstellen.

Er wechselt das Thema und fragt nach den Namen meiner Helfer in Stanislau.

Ich sage, dass ich die Namen nicht im Kopf habe, ich könne in seinem Beisein anrufen, eine Mitarbeiterin werde die Liste des Hilfskomitees bringen.

So geschah es dann.

**Krüger**

Ich verhafte Sie nicht, nehmen Sie es als eine Warnung.

**Lanckoronska**

Er führt mich persönlich die Treppe hinunter, einen Schritt links hinter mir gehend.

Eine Stunde später sitze ich schon im Zug nach Lemberg. Im Zug schlafe ich vor Erschöpfung wie eine Tote, obwohl er überfüllt ist.

**ZWISCHENMUSIK**

**Abgang Staatsanwalt Rotter.**

**Moderator**

Karolina Lanckoronska erstattete in Krakau ihrem Kommandeur „Bor“ Bericht und setzte ihre Arbeit fort. Erste Anzeichen einer aufziehenden Gefahr versuchte sie zu verdrängen.

### **Lanckoronska**

Ich arbeite in aller Ruhe, doch merke ich, dass man mich beobachtet. Um so besser, denke ich, dann kann sich Krüger von unserem Hilfsprogramm überzeugen und dass ich scheinbar nichts Illegales tue.

Doch einmal habe ich die Halluzination, dass ein Mann neben mich tritt und flüstert: „Krüger sperrt Dich ein!“ Mir ist klar, dass es sich nur um eine ordinäre Angst handelt, und ich bin wütend auf mich selbst.

Nicht nur in Stanislau, auch in Kalusz und Kolomea schreitet die Arbeit voran.

### **Moderator**

Am Morgen des 12. Mai fuhr sie mit einem Lastwagen nach Kolomea. Sie erhielt bei der Gemeindeverwaltung endlich die Lebensmittelbezugscheine, um die sie so hartnäckig gekämpft hatte und

versammelte die Angehörigen des Hilfskomitees, als es an der Tür klingelte. Ein Zivilist und zwei Männer in SS-Uniform brüllten, dass dies eine konspirative, illegale Versammlung sei. Zunächst dachte Frau Lanckoronska, dass die Gestapo in Kolomea tatsächlich vermutet hatte, dass es sich um eine solche handelt.

Doch wurde sie mit einem Dienstwagen nach Stanislau gebracht und über Nacht in eine Haftzelle gesperrt.

Am nächsten Morgen führte sie ein Wächter zum Gebäude, in dem der Chef der Sicherheitspolizei Krüger residiert.

### **Lanckoronska**

Im wohl bekannten Vorzimmer lässt man mich warten. Ich setze mich auf einen der himbeerfarbenen Stühle. Die Sekretärin geht zu Krüger hinein, und kommt nach einer Weile wieder heraus. Sie sagt zu mir, der Hauptsturmführer verbiete mir zu sitzen, ich hätte aufzustehen.

Erst jetzt realisierte ich, dass ich offenbar verhaftet bin. Dann werde ich herein gerufen. Diesmal sind wir allein ohne die Sekretärin.

Ich muss weiter stehen. Ich weiß, Verhaftete haben bei einem Verhör zu stehen, das ist die Nazi-Vorschrift.

Krüger schaut nicht auf und sagt bloß

### **Krüger**

So sehen wir uns also wieder. Ich habe gesiegt, Sie kommen ins Konzentrationslager Ravensbrück.

### **Lanckoronska**

Wann?

Er schlägt mit der Faust auf den Tisch, fängt auf der Stelle wieder an zu schreien.

### **Krüger**

Was? Immer noch! Sie haben immer noch die Unverfrorenheit!

**Lanckoronska**

Was bleibt mir denn anderes übrig? Ich möchte wissen wann ich fahre.

**Krüger**

Weiß ich nicht. Das hängt vom Termin des Sammeltransports ab, von hier nach Krakau und von Krakau ins Reich.

Hätten Sie mir das letzte Mal eine andere Antwort gegeben, würde Sie weiter Lebensmittel an polnische Gefangene verteilen.

**Lanckoronska**

Diesmal ist es ihm gelungen. Zum ersten Mal wird mir sehr schwer ums Herz. War ich zu unvorsichtig? Habe ich einen Fehler gemacht?

Ich konnte nicht anders antworten, wenn ich nicht die Achtung vor mir selbst verlieren wollte,

ohne die ich sowieso nicht hätte arbeiten können.

Auch wenn ich nur ein polnischer Untermensch bin.

Er sagt dazu nichts und wechselt das Thema.

**Krüger**

Sie werden außerdem bestraft, weil Sie mit Ihrer Einstellung die Abstammung von einer deutschen Mutter verleugnen.

Sie gehen als Renegatin ins Lager.

**Lanckoronska**

Schon habe ich auf der Zunge zu antworten, dass meine Mutter stolz auf mich sein wird, aber ich schlucke es herunter, es könnte ihr schaden.

Das ist eine Nominierung.

Wieder tritt eine Pause ein

**Krüger**

Eine solche Antwort habe ich noch nie gehört, was meinen Sie damit?

**Lanckoronska**

Dann fängt er wieder an zu schreien und auf die Polen zu schimpfen, die er verachte, weil sie keinen Schneid und keine Haltung haben.

Mein Fall wird ja bestimmt auf einem einfachen und schnellen Weg gelöst werden.

**Krüger**

Was wollen Sie damit sagen?

**Lanckoronska**

Dass ich nicht annehme, von hier lebendig raus zu kommen.

**Krüger**

Sie rechnen seit dem Moment, da ich Ihnen gesagt habe dass Sie verhaftet sind, mit dem Tod?

**Lanckoronska**

Ja, natürlich.

**Krüger**

Warum?

**Lanckoronska**

Darum - weil ich hier bin.

Er macht eine unwillige Gebärde.

Ich merke ich bin erschöpft, noch immer muss ich stehen.

**Krüger**

Sie sind doch in Wien geboren und aufgewachsen und haben in der Ostmark gelebt. Wieso sind sie eigentlich Polin und nicht Deutsche oder Österreicherin?

**Lanckoronska**

Ich habe 1918, als die polnische Republik gegründet wurde, die polnische Staatsbürgerschaft gewählt, weil ich mich als Polin fühle.

Er murmelt so etwas, das wie „eine Schande“ klingt.

**Krüger**

Was denkt man über mich in Stanislau?

**Lanckoronska**

Ich vermeide besser eine konkrete Antwort und rede drum herum. Und schon fängt er wieder an zu schnauben und die Frage zu wiederholen.

Man hat Angst vor Ihnen. Ihr Name ist mit der Verhaftung von mindestens 250 Personen verknüpft – Lehrer, Ingenieure, Ärzte...

**Krüger**

...schlichtweg der polnischen Intelligenz.

**Lanckoronska**

Er grinst und nickt bestätigend.

Besondere Beachtung schenkt man der Verhaftung von Doktor Jan Kochaj, dem Chirurgen, der vier deutschen Fliegern das Leben gerettet hat.

Warum hat man ihn nicht freigelassen?

**Krüger**

Was hat das eine mit dem anderen zu tun?

Wir haben doch beim Einmarsch immer schon die fertigen Listen der zu verhaftenden Personen.

Wissen Sie, wo das ganz genau so gewesen ist?

**Lanckoronska**

Er bricht in ein wildes Gelächter aus.

Mir verschlägt es die Sprache.

**Krüger**

In Lemberg! Wissen Sie wovon ich rede?

In Lemberg!

**Lanckoronska**

Wieder ein wildes Gelächter

**Krüger**

Ja, ja, die Universitätsprofessoren! Ha, – das ist mein Werk, meins!

Heute, da Sie ja von hier nicht mehr rauskommen, kann ich es Ihnen ja sagen. An einem Donnerstag, um viertel vor vier in der Frühe...

**Lanckoronska**

Jetzt sieht er mir in die Augen. Er scheint zu wissen, dass es ihm diesmal gelungen ist, dass der Pfeil getroffen hatte, denn er ist sichtlich erfreut.

Mir dagegen ist, als hämmere mir jemand Wort für Wort einzeln ins Hirn: Sie sind alle tot und der Mörder ist d e r d a !  
Wort für Wort einzeln ins Hirn.

Und Krüger redet und redet, ohne mich aus den Augen zu lassen.

An den weiteren Verlauf des Verhörs erinnere ich mich nicht mehr genau, weil ich an die Professoren denken muss.

Ich weiß nur noch, dass er bald schon wieder zu schreien anfängt, ich würde mich ihm widersetzen, aber er würde mich schon brechen.

Nach zwei Stunden fällt ihm auf, dass ich noch immer stehe und meint, ich müsse doch eigentlich müde sein.

**Krüger**

Aber ich biete Ihnen keinen Platz an. Ich nehme an, Sie werden meine Höflichkeit nicht akzeptieren. Ich habe kein Lust, mir einen Korb zu holen.

Hätten Sie sich gesetzt?

**Lanckoronska**

Natürlich nicht.

**Krüger**

Das habe ich gewusst.  
Trotzdem und trotz der Behandlung, die die Polen verdienen,  
mit Ihnen werde ich anders umgehen.

**Lanckoronska**

Meine Güte, er verneigt sich in meine Richtung.

**Krüger**

Ich werde Sie ritterlich behandeln.

**Lanckoronska**

Bei dem Wort „ritterlich“ zuckte ich zusammen. Er sieht mein  
Erschauern, meinen Ekel.

Jetzt überfällt ihn eine rasende Wut. Ich denke, er wird den  
massiven Schreibtisch zertrümmern. Er schlägt mit den Fäusten  
drauf los und heulte wie ein Tier.

**Krüger**

Was? Meine Ritterlichkeit weisen Sie zurück? Ich habe als Offizier zu Ihnen gesprochen,  
und Sie sehen in mir den kleinen Gestapo-Beamten. Ganz einfach einen von der Gestapo  
sehen Sie in mir. Ist es nicht so?

**Lanckoronska**

Ich schweige.

**Krüger**

Und Sie meinen, die Gestapo hat keine Ehre?“

**Lanckoronska**

Den letzten Satz wiederholt er mehrmals, immer unbeherrschter.

**Krüger**

Aber ich sage Ihnen, die Gestapo hat ihre Ehre, was auch immer Sie von uns denken.  
Und wissen Sie was, unsere Ehre heißt Treue.  
Verstehen Sie das. Die Gestapo hat ihre Ehre und die heißt Treue.  
Sie weisen also meine Ritterlichkeit zurück?!

**Lanckoronska**

Aber begreifen Sie doch, dass es für mich eine Demütigung wäre.

**Krüger**

Was wollen Sie?

**Krüger**

Ich will behandelt werden wie alle anderen Polen auch.

**Krüger**

Gut!

### **Lanckoronska**

Er steht auf, klingelt, lässt mich abführen.

Das Verhör hat diesmal länger als zwei Stunden gedauert. Ich bin furchtbar erschöpft.

In der Zelle werfe ich mich auf die Pritsche und schlafe sofort ein.

Als ich erwache wird mir klar:

Wenn e r d i r d a s erzählt hat, muss er die Absicht haben, mit dir dasselbe zu machen, sonst ginge er ein großes Risiko ein.

Ich muss mich also auf diesen Weg vorbereiten und gebe mir Mühe.

Doch fast immer, wenn ich zu einem gewissen Grad an innerer Sammlung im Gebet und in der Abkehr vom Leben gelangt bin, fängt etwas in mir zu schreien an:

Langweile den Herrgott nicht, er reflektiert nicht auf dich. Er will etwas ganz anderes von dir.

Pass besser auf, dass dir nicht der Charakter aus den Fugen gerät in dieser Gefangenschaft, und mach dich nicht schon auf in jene andere Welt, denn du wirst leben!"

### **ZWISCHENMUSIK**

**Abgang SS-Hauptsturmführer Krüger.**

#### **In der Gefängniszelle**

### **Lanckoronska**

Mein Gefängnisdasein hat begonnen, es sind Wochen vergangen. Ich lebe noch.

Die erste Zeit war ganz passabel. Ich habe eine Pritsche, das Waschbecken ist sauber, das Essen erträglich. Früh und abends Malzkaffee, eine Suppe mit Kartoffeln oder Kohl, ein paar Mal sogar mit Fleischbröckchen. Das Wichtigste ist ein halber Laib Brot täglich.

Die einzige größere Unannehmlichkeit sind die Läuse.

Ich habe Z e i t, das ist für mich was völlig Neues. Mein Leben war bisher eine atemlose Jagd gewesen. Ich weiß dass das albern klingt, denn diese Novität ist mir zunächst gar nicht unangenehm. Ich bin so erschöpft und ruhe mich erstmals seit vielen Jahren aus.

Die ukrainische Wärterin, die mir das Essen bringt sagt, Krüger sei ein interessanter Mann, der wundervoll Klavierspiele, vornehmlich Beethoven. Ich weiß nicht, warum sie mir so etwas erzählt, ob sie vielleicht einen Auftrag dazu hat?

Es quält mich, dass mich Krüger nicht wegen der Häftlingsfürsorge einsperrt, sondern dass das Wortgefecht mit

diesem degenerierten Henker der Grund für meinen wahrscheinlichen Tod sein wird.

Dabei habe ich die ganze Zeit meine Versuchung niedergekämpft, nicht zu explodieren, ihm nicht die seit Jahren aufgestauten Gefühle des Hasses, der Abscheu und meiner Verachtung ins Gesicht zu schreien.

Krüger hat im zweiten Verhör mehrmals wiederholt, er könne sich nicht vorstellen, dass ich nicht konspirativ tätig war. Und er weiß, dass ich in Krakau wohne. Dort gibt es Denunzianten, das kann für mich übel ausgehen.

### **Nach einer Woche Haft stürmt Krüger in meine Zelle.**

Die Ukrainerin zittert vor Angst, als sie die Tür aufreißt.

Er bläst sich auf, trägt eine Reitpeitsche, die er aber nicht benutzt.

### **Krüger**

Na also, immer noch nichts Neues?

### **Lanckoronska**

Den wütenden Ton kenne ich schon. Wir blicken uns in die Augen.

Nein, Herr Hauptsturmführer.

### **Krüger**

Das habe ich vermutet.

### **Lanckoronska**

Ich halte seinem Blick stand und sage nichts.

### **Krüger**

Wir werden die ganze Wahrheit über Sie herausfinden.

### **Lanckoronska**

Um so besser, dann gelange ich ja bald in die Freiheit.

### **Krüger**

Ganz und gar nicht, Sie sind vom Reichssicherheitshauptamt ins Konzentrationslager Ravensbrück eingewiesen worden.

### **Krüger stürmt aus der Zelle.**

### **Lanckoronska**

Die Ukrainerin sagt ängstlich, er sei zu mir gekommen um mit mir zu reden, und jetzt sei er wütend.

Kurz danach holt sie mich ab und führt mich in einen Raum, wo mich zwei Gestapomänner von allen Seiten fotografieren. Ich muss dabei eine Blechtafel mit der Aufschrift Kriminalpolizei und mit einer Nummer vor mich halten.

Es geht mir durch den Kopf, dass ich auf diese Weise Spuren hinterlasse. Auch kratze ich mit meinem metallenen Kruzifix meinen Namen und das Datum an einer unauffälligen Stelle in einen Holzbalken der Zelle. Mein Kommandeur soll eines Tages nach meinem Tod wissen, dass ich hier gewesen bin.

Nach Krügers Auftritt verschlechtert sich meine Situation. Es werden neue Transporte von Gefangenen eingeliefert. Ich höre, wie Männer durch den Flur getrieben werden und wie Hiebe mit Lederpeitschen auf sie niederprasseln.

Dann stürzt die Ukrainerin in die Zelle und verbietet streng, auf die Pritsche zu steigen und in den Hof zu schauen. Ich höre Schritte im Hof. Ich begreife, ziehe mein kleines Kreuz hervor und bete. Es ist still, aber das dauert nicht lange. „Dreh Dich um!“ Der trockene Knall eines Schusses und fast gleichzeitig der dumpfe Widerhall von etwas Schwerem, das zu Boden fällt. Und wieder „Dreh Dich um!“ Als endlich der fünfte Körper gefallen ist, entfernen sich die Schritte. Anderntags im Morgengrauen knirschen Spaten im harten Erdboden. Ich steige auf die Pritsche und sehe die frisch umgegrabene Erde.

**Am Dienstag, den 26. Mai, zwei Wochen nach meiner Verhaftung, platzt wieder einmal Krüger herein.**

Er macht auch diesmal einen Satz auf mich zu.

**Krüger**

Haben Sie es sich überlegt?

**Lanckoronska**

Ich wüsste nicht, was ich mir überlegen sollte. Ich habe Ihnen bereits alles gesagt.

**Krüger**

Sie haben spioniert, das Essen für die Gefangenen war nur ein Vorwand.

**Lanckoronska**

Bei der Essensausgabe waren immer Gefängniswärter anwesend.

**Krüger**

Die haben Sie bestochen, sie hatten bei Ihrer Festnahme 4000 Zloty dabei.

**Lanckoronska**

Richtig! Sie wissen genau, wie korrupt Ihr alle seid, nicht nur das Gefängnispersonal, auch Ihr von der SS!

Das Geld war für den Kauf von Lebensmitteln für die Gefangenen bestimmt.

**Krüger**

Sie sind eine Agentin der Armia Krajowa!

Zornig deutet er mit der Reitpeitsche auf mich.

Den Kram packen und nach unten! In Dunkelarrest!

### **Krüger stürmt aus der Zelle.**

Hinter ihm her klingt sein dreckiges Lachen im Flur.

### **Lanckoronska**

Ich folge der Ukrainerin in eine große, außerordentlich schmutzige Zelle im Souterrain. Ich sehe, wie Krüger vom Hof aus persönlich die eisernen Fensterläden schließt.

### **Lichtwechsel**

Dunkelheit umgibt mich. Ich versuche ruhig zu sein, was mir nicht gelingt, wenn immer öfter im Hof Exekutionen stattfinden, nicht weit von meinem Fenster. Das auszuhalten geht fast über meine Kräfte, auch wenn ich mich ins Gebet für meine armen Landsleute vertiefe.

Ich frage mich, wann mir der „Hof“ droht und suche Zuflucht bei dem Gedanken, dass ich eine Mission zu erfüllen habe, dass ich dazu bestimmt bin zu überleben. Aber es überfallen mich immer wieder Zweifel, denn Krüger hat mir gegenüber die Ermordung der Lemberger Professoren zugegeben, ich bin für ihn eine gefährliche Zeugin.

Es herrschte nicht ununterbrochen Finsternis. Dreimal täglich machen sie für einen Moment Licht, zum Essen und zum oberflächlichen Saubermachen. Ich entdecke an den Möbeln den Stempel NKWD – die Nazis handeln in der Tradition der Russen, das passt.

Ich leide nicht, wenn es mir gelingt, vor meinem geistigen Auge Gemälde zu betrachten. Wenn ich mich von meiner Fantasie in eine der großen europäischen Galerien tragen lasse. Natürlich fange ich mit der Wiener Galerie meiner Eltern an. Meine Gedanken wandern ins Palais Lanckoronski in der Jacquingasse. Mit der berühmten Gemäldesammlung meines Vaters bin ich aufgewachsen, bei uns verkehrten Maler oder Rainer Maria Rilke oder Hugo von Hofmannsthal. Ich versetze mich gedanklich in andere Galerien: Prado, Louvre, die Uffizien und Venedig. Bisweilen gelange ich zu einer überraschenden Intensität. Ich rekapituliere meine Vorlesungen an der Lemberger Universität, dann lebe ich wieder in der Welt, die einst die meine gewesen ist, in meinem Beruf als Kunsthistorikerin, als ich auch mit einigen der Lemberger Professoren bekannt war.

Mich stören vor allem zwei Unannehmlichkeiten. Wie immer die Läuse, auf die man in der Dunkelheit nicht Jagd machen kann. Außerdem habe ich die phobische Einbildung, aus Luftmangel zu ersticken, obgleich ich mir klarmache, dass die Zelle schließlich groß ist und der Sauerstoff für mich alleine

reichen muss. Manchmal öffnet die Ukrainerin nach Einbruch der Dunkelheit heimlich für eine Weile die Läden, unbegreiflich, was diese frische Luft für mich bedeutet. Die Ukrainerin bittet flehentlich, sie nicht zu verraten.

Noch zweimal erscheint Krüger bei mir. Die übliche Unterredung, wieder geht er erbost weg. Ich habe den Eindruck, dass er mich wie ein Tier besichtigt, über dessen Tötung er sich noch nicht im Klaren ist.

### **Lichtwechsel**

Nach sieben Tagen entlässt man mich endlich aus dem Dunkelarrest und bringt mich zu Krüger. Vorbei an den himbeerroten Stühlen, betrete ich sein Büro.

**Krüger am Schreibtisch sitzend. Lanckoronska steht.**

**Krüger**

Na, haben Sie die Folgen der Zurückweisung meiner Ritterlichkeit verspürt?

**Lanckoronska**

Ich schweige.

**Krüger**

Noch immer die stolze Polin?

**Lanckoronska**

Ich gebe wiederum keine Antwort.

**Krüger**

Hat durch die Dunkelheit Ihr Sehvermögen gelitten?

**Lanckoronska**

Nein

**Krüger**

Hat sich bei Ihnen etwas verändert?

**Lanckoronska**

Ja

Krüger schnell in die Höhe.

**Lanckoronska**

Ich bin bereits geschwächt. Ich nehme also an, dass ich Ihnen die Mühe ersparen werde, mich ins Konzentrationslager zu schicken.

Ich erwarte wieder einen Wutausbruch.

Er scheint zu überlegen, denkt sich wohl eine neue Schweinerei aus. Aber er bleibt überraschend ruhig.

## **Krüger**

Ich werde Sie von einem Arzt untersuchen lassen.

Dann im lauten Befehlston, sodass man es im Vorzimmer hören muss:

Abführen!

## **Ausblenden Krüger und Abgang.**

### **Moderator**

Es liegt nahe, dass der Tod von Frau Lanckoronska in Krügers Absicht lag, hatte er sich doch bezüglich der Lemberger Professoren zu einer Äußerung hinreißen lassen, die er womöglich bereute.

Unter dem Befehl Krügers wurde die Zahl der Häftlinge systematisch reduziert, meistens war er bei den Exekutionen persönlich anwesend. Darüber hinaus nahm im Gefängnis die Sterblichkeit zu durch Krankheit und Mangelernährung, durch die unhygienischen Verhältnisse und durch Folter und Terror.

In der weitgehend geschlossenen Welt des Gefängnisses konnte man nicht wissen, dass auch seine eigenen Leute Angst vor Krüger hatten. Er leitete seine Dienststelle mit unbeugsamer Härte, er galt als Kamerad und Teufel in einer Person, man nannte ihn „König von Stanislau“. Er hatte den Ruf eines Rabauken, Draufgängers und Sadisten.

Stanislau hatte etwa 70 000 Einwohner, mehr als ein Drittel waren Juden.

Krüger wollte Stanislau und Umgebung „judenfrei“ machen, wie es hieß. Bei der Mehrzahl der Aktionen führte Krüger selbst das Kommando. Er gab den Befehl zur Feuereröffnung, griff selbst nach eigenem Gutdünken zur Pistole, leitete Aktionen manchmal auf einem Pferd sitzend.

Allein bei dem sogenannten „Stanislauer Blutsonntag“ wurden 12 000 Juden ermordet. Insgesamt werden Krüger 24 875 Mordfälle zur Last gelegt.

### **Lankoronska**

Ich werde ins Gefängnis zurückgebracht, mir wird die Sammelzelle Nr. 6 zugewiesen.

Stickige Luft, Hitze und der Geruch einer ungewaschenen, kranken Menschenansammlung schlagen mir entgegen.

Ich sehe mich in der Zelle um. Es ist sehr eng. Ich betrachte die Gesichter meiner neuen Genossinnen. Es waren Frauen jeglichen Alters, einige scheinen Prostituierte zu sein, sichtlich gezeichnet von der Syphilis. Manche mustern mich mit misstrauischer Neugier.

Eine Frau stellt sich als Lucja vor und fragt mich auf Polnisch, ob ich mit ihr die Pritsche teilen will.

Eine andere mit schwarzen Zöpfen und leidenschaftlichen Augen erklärt mir in Ukrainisch, sie sei Katia und die Zellenchefin. Vor ihr werde ich später von Lucja gewarnt, die Polinnen haben Angst vor ihr.

Katia verlässt täglich mehrmals die Zelle zum Kartoffelschälen oder Putzen bei den Gestapoleuten. Sie bringt die neuesten Nachrichten: Wie viele in der Nacht an Fleckfieber gestorben oder zum Erschießen abgeholt worden sind. Sie weiß wenn Krüger auftaucht, dann stehen Exekutionen bevor. Und jede von uns

rechnet mit dem Schlimmsten, wenn sich die Zellentür öffnet und Namen aufgerufen werden.

Auf Anordnung der Gefängnisleitung strickt die Mehrzahl der Frauen Socken oder Pullover für die Gestapo. Ich behaupte, dafür zu schwache Augen zu haben und werde davon verschont.

Der fundamentale Unterschied zu meiner Isolierhaft ist der Hunger. Morgens und abends braunes Wasser statt Malzkaffee, mittags Wasser mit etwas Kartoffelmehl und das Zwölftel eines Laib Brotes. Wir verlieren nach und nach unsere Kräfte, es wächst die Chance, nicht erschossen zu werden, sondern zu verhungern. Das Erschießen wäre mir lieber, denn der Hunger ist etwas ganz Furchtbares, etwas, das niemand versteht, der nie gehungert hat, der nicht die moralisch destruktive Stärke des Hungers kennt.

Ich habe gegenüber Katia, die ich für eine Denunziantin halte, das durch und durch niedrige Gefühl des Hasses und des Neides, wenn ich erfahre, dass sie beim Putzen des Speisesaales eine Kartoffel erhalten hat. Und ich bin entsetzt über meinen abgrundtiefen Hass auf den ukrainischen Wärter, wenn er die Suppe aus dem Kessel schöpft und das Fitzelchen Kohl oder andere Abfälle auf der Schöpfkelle zurück in den Kessel taucht, um diesen Leckerbissen einer Ukrainerin zukommen zu lassen.

Alle Gedanken sind nur noch auf Essen reduziert. Die Lage wird ganz und gar unerträglich für mich, wenn sich die Frauen gegenseitig ihre Lieblingsspeisen erzählen und wie man sie zubereitet.

Da sonst niemand Deutsch spricht, soll ich den Kommandanten des Gefängnisses bitten, den Küchenabfall, besonders die Schalen von Kartoffeln, in unserer Suppe mit zu kochen. Er antwortet in aller Ruhe: „Das ist unmöglich, wir brauchen Abfälle und Kartoffelschalen für unsere Schweine.“

Eines Tages reißt der Wärter mal wieder unsere Zellentür auf, diesmal ruft er meinen Namen auf.

Ich habe diesen Moment schon lange erwartet und bin darauf vorbereitet. Ein einziges Gefühl beherrscht mich – das Gefühl des Bedauerns, dass ich jetzt sterben werde. Ich war des Todes völlig gewiss. Auf dem Weg zur Tür äußere ich zu den Frauen: „Ich werde Euch keine Schande bereiten.“

Da sagt der Wärter: „Sie werden entlassen.“

## **ZWISCHENMUSIK**

### **SS-Untersturmführer Kutschmann nimmt Platz**

#### **Moderator**

Am 8. Juli 1942 passierte etwas Unerwartetes: Karolina Lanckoronska wurde plötzlich vom Gefängnispersonal mit ausgesuchter Höflichkeit behandelt. Man brachte sie in die Kanzlei, der Kommandant empfing sie heuchlerisch: „Sehen Sie, auch für Sie ist die Zeit gekommen.“ Sie schluckte eine Bemerkung runter, die sich auf die Verpflegung der

Schweine bezog. Sie musste unterschreiben, dass sie niemals darüber reden wird, was sie im Gefängnis gesehen hat. Wie betäubt stand sie in der Effektenstelle, man händigte ihre persönlichen Sachen aus, auch die Papiere der Häftlingsfürsorge und sogar die 4000 Zloty „Bestechungsgeld“. Es wurde ihr eröffnet, dass Sie mit einem Dienstwagen nach Lemberg gebracht werde. Zum Schluss erschien der Stellvertreter Krügers am Auto und erkundigte sich, ob man ihr auch wirklich alles zurückgegeben habe.

### **Lanckoronska**

Die Sonne, die frische Luft, das Grün der Landschaft- ich weiß nicht wie mir geschieht. Ich fühle mich schwach und benommen und ganz leicht, tatsächlich habe ich auch an Gewicht verloren. Gleichzeitig umfängt mich ein unsagbares Gefühl der Erleichterung. Andererseits: Ich blicke nicht durch, traue der Sache nicht.

Unser Ziel ist die Straße der Polizei, ich kenne sie als Ulica Pelzynska wieder, früher Sitz des NKWD, jetzt ist es die Gestapo-Zentrale. Mein Begleiter fragt nach Kommissar Kutschmann.

Ein etwa vierzigjähriger Mann mittleren Wuchses, ein Blonder mit grauen Schläfen und matten Augen.

Kutschmann fragt mich, ob ich die und die sei und entschuldigt sich, dass ich warten musste.

Habe ich richtig gehört, ein SS-Untersturmführer entschuldigt sich bei mir??

### **Kutschmann**

Haben sie Hunger?

### **Lanckoronska**

Das hatte ich bei der SS noch nicht erlebt. Ich bejahe. Er geht und kommt mit einem Teller mit fünf Margarinebrotchen.

### **Kuschmann**

Greifen Sie zu.

### **Lanckoronska**

Die Portion ist riesig, mein Gott, ich fange an zu essen, höre aber bald wieder auf, mein Körper, mein Bewusstsein, alles streikt plötzlich.

Dann lässt er mich auf der anderen Seite seines Schreibtisches Platz nehmen.

Ich frage ihn, ob ich eigentlich noch verhaftet bin?

### **Kutschmann**

Von einer Freilassung weiß ich nichts.

Ich soll Sie zu Stanislaw verhören. Haben Sie Krüger gegenüber erklärt, dass Sie eine Feindin Deutschlands sind?

### **Lanckoronska**

Ich schildere den Ablauf des Verhörs und dass ich keine andere Wahl hatte, wollte ich nicht meine Ehre aufs Spiel setzen. Ich

glaube, Kutschmann zeigt dafür Verständnis. Überhaupt scheint mir, dass Krüger nicht gerade Kutschmanns Freund ist. Unvermutet fragt er

**Kutschmann**

Sind Sie mit der italienischen Königsfamilie verwandt?

**Lanckoronska**

Ich bin verblüfft und schüttele den Kopf.

**Kutschmann**

Aber Sie sind doch adlig?

**Lanckoronska**

Meine Mutter ist die preußische Gräfin Margarete von Lichnowsky. Doch von der Königsfamilie in Italien kenne ich niemanden.

**Kutschmann**

Und dennoch hat sie sich bei Himmler für Sie verwendet. Wenn Sie niemanden aus dem Haus Savoyen kennen heißt das, Sie haben in Italien mächtige Freunde.

**Lanckoronska**

Vor Augen steht mir Roffredo Caetani, ein entfernter Verwandter. Caetani ist mit der Fürstin von Piemont, der Frau des Thronfolgers, befreundet. Beide lehnen, so viel ich weiß, Mussolini ab.

**Kutschmann**

Ich darf Ihnen das eigentlich nicht sagen, bitte behalten Sie es für sich.

**Lanckoronska**

Krüger hat mich in das Konzentrationslager Ravensbrück einweisen lassen.

**Kutschmann**

Ich weiß. Ich hoffe Sie werden in ein paar Wochen frei sein. Vielleicht wird unser Protokoll dazu beitragen und meine Stellungnahme. Auf Befehl des Reichsführers hat man Sie möglichst gut zu behandeln und zu ernähren. Sie bekommen eine separate Zelle, Bettwäsche, eine gewisse Freiheit, sich auf dem Flur zu bewegen. Bücher?

**Lanckoronska**

Bücher sind mein Leben, Herr Kommissar.

**Kutschmann**

Darf es auch Goethe sein?

**Lanckoronska**

Wir führen doch nicht gegen Goethe Krieg.

Er hat einen melancholischen Ausdruck in den Augen, und mir fällt eine gewisse Verlegenheit im Umgang mit mir auf.

#### **Kutschmann**

Ich muss jetzt gehen. In anderthalb Stunden bin ich wieder zurück. Sie warten hier, ich schicke Ihnen ein Mittagessen. Denken Sie inzwischen gut nach, später machen wir uns an das Protokoll.

#### **Moderator**

Karolina Lanckoronska setzte große Hoffnungen in Kutschmann und begann ihn als positiven Kontrast zu Krüger einzuschätzen. Was sie allerdings nicht weiß: Kutschmann war in die Ermordung der Lemberger Professoren verstrickt und dann bis März 1942 als Gestapo- und Außenstellen-Drohobycz und Tarnopol an Massenerschießungen beteiligt. Ich zitiere aus der richterlichen Vernehmung des Werner Sankowsky vom 12. Mai 1965, der zugibt, einem Exekutionskommando angehört zu haben. Die Erschießungen fanden mit der Pistole durch Genickschuss statt. Er sagt: „Die Kommandos an Ort und Stelle hat Walter Kutschmann gegeben.“

#### **Lanckoronska**

Er verschwindet, die Tür bleibt offen. Jemand bringt das Mittagessen, ich habe fürchterlichen Hunger, doch essen kann ich nur wenig. Ich setze mich ans offene Fenster und versuche mich zu konzentrieren. Das fiel schwer. So viele Eindrücke, und ich bin sehr schwach. Eins ist klar: Kutschmann kann Krüger nicht ausstehen und ist vielleicht deshalb gewillt mir zu helfen. Bisher habe ich mich zurückhaltend über Krüger geäußert, das ist möglicherweise ein Fehler. Dann könnte Kutschmann denken, dass Krüger mich aus Abneigung und Hass verfolgt.

Meine Gedanken schweifen zum geliebten Italien, dass ich diesem Land mein Leben verdanke – und dass das Leben doch etwas Wunderbares ist.

Kutschmann reißt mich aus meinen Fantasien.

#### **Kutschmann**

So, und jetzt schreiben wir das Protokoll.

#### **Lanckoronska**

Ich schildere den Verlauf meiner achtwöchigen Odysee, spreche von Krügers „Ritterlichkeit“, von seinem Psychoterror in meiner Haft, von den Hinrichtungen, der Dunkelhaft und wie man mich an den Rand des Verhungerns brachte.

Kutschmann hört aufmerksam zu.

#### **Kutschmann**

Krüger hat schließlich noch eine andere furchtbare Sache, über die ich nicht sprechen kann, auf dem Gewissen, hier in Lemberg.

#### **Lanckoronska**

Ich weiß das.

**Kutschmann**

Was wissen Sie?

**Lanckoronska**

Dass Krüger die Lemberger Professoren erschossen hat.

**Kutschmann**

Woher wissen Sie das?

**Lanckoronska**

Von Krüger

Kutschmann baut sich dicht vor mir Auge in Auge auf und fragt dreimal, mit wachsender Anspannung

**Kutschmann**

Das hat er Ihnen gesagt?

**Lanckoronska**

Ich bestätige es ihm dreimal.

**Kutschmann**

Ich bin immerhin dabei gewesen. Ich war ihm unterstellt und bekam den Befehl, ihm in jener Nacht den zweiten Teil der Professoren zuzuführen. Ich behauptete, in den Wohnungen niemanden angetroffen zu haben, deshalb leben die Leute noch.

**Moderator**

Hätte Frau Lanckoronska mit ihrem analytischen Verstand jetzt hellhörig werden müssen? Sie konnte andererseits die historischen Fakten nicht kennen, die diese Aussage zur Lüge stempeln. Aber vielleicht hat sie ganz einfach verdrängt, war glücklich über eine neue Perspektive, sah in Kutschmann ihren Retter.

**Lanckoronska**

Kutschmann verabschiedet sich, er müsse das Protokoll nach Berlin bringen.

Ich frage ihn, ob ich einstweilen im Gefängnis Krankenhaus als Sanitäterin arbeiten dürfe.

Er nickt und benachrichtigt die Gefängnisdirektion und das Gefängnis Krankenhaus.

Von da an beginnt für mich eine der besten Perioden der Kriegsjahre.

**Moderator**

Kutschmann gerecht zu beurteilen ist schwierig. Vor seiner Abreise bot er Frau Lanckoronska an, für eine Stunde einen Spaziergang ganz alleine durch Lemberg zu machen, vorausgesetzt sie gibt ihr Ehrenwort.

**Kutschmann**

Falls Sie nicht wiederkommen erschießt man mich.

**Moderator**

Sie nahm das Angebot an, ging durch die vertrauten Straßen und erkannte unterwegs viele Fluchtmöglichkeiten, traf auch zufällig einen alten Bekannten.

**Lanckoronska**

Ich kam zurück und war wieder Gefangene, als sei nichts gewesen.

**Moderator**

Sieht man von diesem Ausflug ab, war Kutschmann nicht wirklich ihr Wohltäter, denn er führte die Hafterleichterungen gehorsam aus, wie sie Himmler befohlen hatte. Und bei dem Reichsführer SS in einem guten Licht zu stehen - dessen Lob oder Tadel unberechenbar waren - schien das Höchste, was einem SS-Offizier passieren konnte.

**Lanckoronska**

Am 26. November 1942 kam Kutschmann aus Berlin zurück.

**Kutschmann**

Krüger ist gestürzt!

**Lanckoronska**

Konnte er sich vorher an meinen Landsleuten in Stanislau rächen?

**Kutschmann**

Nein, dazu hatte er keine Zeit mehr. Er sitzt auf Befehl Himmlers in Berlin wegen Geheimnisverrats in Untersuchungshaft. Er bestreitet mit Ihnen über die Exekution der Professoren gesprochen zu haben, Sie sind der Hauptzeuge. Der SS-Richter Hertl wird sie vernehmen, Ihre Abreise ins Reich ist morgen Vormittag.

**Lanckoronska**

Eine Polin gegen einen SS-Hauptsturmführer.

Mein Verstand sagt mir, dass das nicht gut ausgehen wird. Ich bedanke mich bei Kutschmann für alles, was er für mich getan hat. Er erwidert betreten, dass dafür kein Anlass besteht.

**Kutschmann**

Das Haus Savoyen steht hinter Ihnen. Bitte nehmen Sie meine besten Wünsche entgegen, für Sie selbst und für Ihr Volk. Glauben Sie mir, das meine ich ernst.

**Lanckoronska**

Ich bin unterwegs nach Berlin, bewacht von einem Gestapo-Mann, vor mir liegt das riesige feindliche Reich. Meine Gedanken gehen zu Kutschmann zurück, der sich, wie er behauptet, dem Schießbefehl gegen die Professoren verweigert hatte, der mich als Gegner achtet und respektiert, dessen Wünsche meinem Volk gelten und der es dennoch nicht über sich

bringt, den letzten Schritt zu tun und eine Uniform abzulegen, von der er sehr wohl weiß, dass sie eine Schande ist.

**Moderator**

Karolina Lanckoronska übernachtete in einer Zelle im fünften Stock eines schmutzigen Gebäude am Alexanderplatz.

Am nächsten Tag, es war der 30. November 1942, holte sie ihr Gestapo-Begleiter wieder ab.

**ZWISCHENMUSIK**

**Abgang SS-Untersturmführer Kutschmann**

**SS-Richter Hertl nimmt Platz**

Lanckoronska

Wir treten in die Welt heraus, der Himmel ist grau-verhangen. Wir fahren mit der Straßenbahn, ich sehe nur wenige Zerstörungen und denke voller Schmerz an Warschau, das mir grauenhaft verwüstet in Erinnerung ist.

Wir sind unterwegs zum Verhör durch SS-Sturmbannführer Hertl.

Wir irren umher, bis wir die Adresse finden, ein modernes Wohnhaus. Im ersten Stock an einer Wohnungstür eine schwarze Tafel mit den abscheulichen SS-Zeichen und der Bezeichnung „Der Richter beim Reichsführer SS“.

Die Uhr im Vorzimmer zeigt 10 Uhr, ich werde unverzüglich hineingeführt, der Gestapo-Mann bleibt draußen.

In einem großen Büro stehe ich vor einem hochgewachsenen Mann in Uniform, schwarze Augen, schwarzes Haar, höchstens 32 oder 33 Jahre alt. Er stellt sich vor und bietet mir einen Platz an einem großen Tisch am Fenster an, sodass das volle Licht auf mich fällt. Am Fenster steht ein hagerer blonder Mann in Zivil, der kein Wort spricht.

Hertl zeigt mir das Protokoll.

**Hertl**

Frau Lanckoronska, ist das Ihre Aussage und Ihre Unterschrift?

**Lanckoronska**

Er spricht meinen Namen richtig aus.

Ja.

**Hertl**

Warum haben Sie das ausgesagt?

**Lanckoronska**

Weil mir Kommissar Kutschmann befahl das zu erzählen, was ich erlebt hatte.

**Hertl**

Welchen Eindruck hat Kommissar Kutschmann auf Sie gemacht?

**Lanckoronka**

Ich habe einen spontanen Einfall:

Er verhielt sich wie ein Richter.

Ich hoffe er nimmt wahr, dass ich nicht gemeinsame Sache mit Kutschmann gemacht habe.

Hertl lässt sich nichts anmerken.

**Hertl**

Wollten Sie den Deutschen eine Lektion erteilen?

**Lanckoronska**

Ich wollte mich retten, habe angenommen, dass mich Kommissar Kutschmann freilässt wenn er erfährt, wie ich behandelt worden bin. Schließlich hat mich Hauptsturmführer Krüger auf eine Weise befragt, dass ich keinen Ausweg sah. Ich wollte nicht meine Ehre verlieren.

**Hertl**

Natürlich konnten Sie nicht anders antworten.

**Lanckoronska**

Hertls Ton war sachlich, wenn auch schneidend, das Tempo des Verhörs unerhört schnell.

Ich versuche mit den im Protokoll benutzten Worten und Wendungen zu antworten.

Der hagere Blonde bleibt die ganze Zeit über stumm, lässt mich nicht aus den Augen.

Ich erkenne folgende Fakten: Hertl war in Stanislau gewesen, er lässt sich von mir Krügers Vorzimmer und Büro beschreiben.

**Hertl**

Welche Farbe haben die Stühle im Vorzimmer?

**Lanckoronska**

Himbeerrot.

Ich schließe aus seinen Fragen ferner: Er hat mit Staatsanwalt Rotter gesprochen, der das erste Krüger-Verhör bestätigte. Er hat im Gefängnis von meiner Dunkelhaft erfahren.

Klar ist auch, dass Krüger leugnet und sich auf die Sekretärin beruft.

Krüger hat gesagt: Die Ermordung der Professoren war mein Werk. Die Sekretärin war beim zweiten Verhör gar nicht anwesend, Herr Sturmbannführer!

Hertl kommt immer wieder auf diesen Punkt zurück und meint auch, weil nicht sein kann, was nicht sein darf

**Hertl**

Krüger kann einfach dergleichen nicht gesagt haben.

**Lanckoronska**

Aber dann fügt er hinzu, so als spricht er zu sich selbst

**Hertl**

Nun ja, wieso hätten Sie davon wissen sollen, wenn er es Ihnen nicht gesagt hätte?

**Lanckoronska**

Womit der ach so schlaue SS-Richter ja mir gegenüber ebenfalls bestätigt, dass Krügers Teilnahme am Mord der Professoren den Tatsachen entspricht.

Mir wird heiß und kalt, ist das nicht gleichzeitig mein Todesurteil??? Sie werden eine Polin mit diesem Wissen nicht am Leben lassen!!!

Schließlich sage ich, langsam und nachdrücklich

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass es so gewesen ist.

Ich sehe Hertl direkt an. Beide Herren durchbohren mich mit Blicken.

Ich unterschreibe das Protokoll.

**Hertl**

Aufgrund Ihrer Aussage muss ich gegen Krüger einen Prozess anstrengen. Richten Sie sich auf die Konfrontation ein.

**Lanckoronska**

Und er fügt mit veränderter Stimme hinzu, wobei er zum ersten Mal meinem Blick ausweicht

**Hertl**

Die Entscheidung über Ihr weiteres Geschick erfolgt nach dem Prozess Krüger.

**ZWISCHENMUSIK**

**Abgang SS-Richter Hertl**

**SS-Untersturmführer Kutschmann nimmt noch einmal Platz**

**Lanckoronska**

Wir verlassen das Gebäude, mein Gestapo-„Beschützer“ lässt mich wissen, dass das Verhör eine Stunde und 20 Minuten gedauert hat.

Wir steigen wieder in die Straßenbahn und kehren zum Alexanderplatz zurück. Jetzt, in den Nachmittagsstunden, wirken das Gefängnisgebäude, Treppen und Korridore noch scheußlicher, rüdig, schmutziger als am Abend meiner Ankunft. Eine Wärterin belehrt mich, ich hätte sie mit „Frau Wachtmeister“ anzusprechen.

Ich versuche Ordnung in meine Gedanken zu bringen. Habe ich einen Fehler gemacht: Nein.

Hätte ich es anders oder besser machen können: Eigentlich nicht.

Vielleicht hat meine Bereitschaft, alles auf meinen Eid zu nehmen, eine Wirkung? Wie tickt so ein Richter Himmlers? Was bedeutet ein Eid für jemanden, der sowieso verbrecherische Urteile fällt.

Wie lange währt noch meine Galgenfrist?

Wieder denke ich an Kutschmann. Er hat sich grundlegend getäuscht, als er noch in Lemberg meint

**Kutschmann**

Wahrscheinlich werden Sie auf Weisung Himmlers in Ehrenhaft kommen.

**Lanckoronska**

Und was ist das?

**Kutschmann**

Sie haben Wohn- und Bewegungsfreiheit in Berlin auf Ehrenwort.

**Lanckoronska**

Ich denke in diesem Moment: Mein Gott, ihre Ehre heißt Treue. Mich so auf die Nazis einzulassen ist ein Albtraum.

Dass mir das unmöglich ist, verschweige ich Kutschmann.

Tausendmal NEIN, dann eben diese Gefängniszelle.

Aber Kutschmann meint es gut mit mir. Er sagt noch vor meiner Abreise

**Kutschmann**

Ich will Ihnen das Rückgrat stärken für die Aussage in Berlin.

**Lanckoronska**

Kutschmann ist die einzige positive Figur, die mir unter den SS-Schergen begegnet. Er resigniert sogar beim Abschied

**Kutschmann**

Die sechste Armee ist bei Stalingrad eingeschlossen, der Krieg geht verloren.

**Lanckoronska**

Diese Nachricht elektrisiert mich, ich möchte laut jubeln.

Ich bin Kutschmann dankbar für sein Vertrauen. Er begibt sich mit einer solchen Aussage, welche die Nazis Feindbegünstigung nennen, in meine Hand, das muss ihm klar sein.

Kutschmann scheint es ehrlich mit mir zu meinen.

**Moderator**

Am 22. Juli 1975 machte Jakob Goldstein in Haifa/Israel folgende Zeugenaussage:

In der Nazizeit war ich im Städtischen Spital in Drohobycz beschäftigt. Das war in der Mickiewicz-Straße gegenüber der Gestapo.

Es war wahrscheinlich Ende 1941, da erschien der SS-Obersturmführer Kutschmann, damals Stellvertreter des Gestapochefs, und ließ sich durch Dr. Frommer untersuchen. Dr. Frommer diagnostizierte, dass er einen Tripper-Gonorea bekommen hat, denn der Laborant hat es unter dem Mikroskop festgestellt. Der Laborant war ich.

Der SS-Obersturmführer ließ sich von Dr. Frommer kurieren, die Behandlung dauerte zwei bis drei Wochen.

Dann schickte der SS-Obersturmführer das jüdische Mädchen, mit dem er ein Liebesverhältnis hatte, ihr Name war Feld. Sie war ca. 17 Jahre alt und sehr hübsch, sie hat wahrscheinlich bei ihm zu Hause gearbeitet. Dr. Frommer hat sie untersucht und musste leider feststellen, dass das Mädchen an derselben Krankheit litt, und zwar Tripper-Gonorea.

Ich sah dieses Mädchel Feld zum ersten und zum letzten Mal, denn der Arzt unterrichtete den SS-Obersturmführer. Sie wurde nicht behandelt um ausgeheilt zu werden, sondern von SS-Obersturmführer Kutschmann abgeholt und auf die Gestapo-Dienststelle gebracht. Dort wurde sie im Keller erschossen, wie ich erst später erfahren habe. Kutschmann selbst hat dieses jüdische Mädchel erschossen. Gezeichnet: Jakob Goldstein

#### **MUSIK-ENSEMBLE Finale**

**Während der Musik Projektion auf eine Leinwand**

#### **FOTO Lanckoronska**

**DR. KAROLINA LANCKORONSKA ÜBERLEBTE DAS KZ RAVENSBRÜCK. SIE WURDE AM 5. APRIL 1945 DURCH INTERVENTION DES INTERNATIONALEN ROTEN KREUZES MIT EINER GRUPPE VON 299 FRANZÖSINNEN AUS DEM LAGER ENTLASSEN, KEHRTE NICHT IN DAS KOMMUNISTISCHE POLEN ZURÜCK, SONDERN LEBTE UND FORSCHTE BIS ZUM ALTER VON 104 JAHREN IN ROM. DIE VOM VATER GEERBTE EINZIGARTIGE GEMÄLDESAMMLUNG SCHENKTE SIE IM JAHR 1994 DEN KÖNIGSSCHLÖSSERN WARSCHAU UND KRAKAU.**

#### **FOTO Krüger**

**DAS VERFAHREN GEGEN SS-HAUPTSTURMFÜHRER HANS KRÜGER WURDE IM JUNI 1943 EINGESTELLT UND KRÜGER ZUM SS-UNTERSTURMFÜHRER DEGRADIERT. 1944 WURDE ER ZUM BEFEHLSHABER DER SICHERHEITSPOLIZEI IN HOLLAND VERSETZT UND KURZ VOR KRIEGSENDE ZUM KRIMINALRAT BEFÖRDERT. 1968 VERURTEILTE IHN DAS SCHWURGERICHT MÜNSTER ZU EINER LEBENSLANGEN FREIHEITSSTRAFE, DIE ER EINSCHLIESSLICH DER UNTERSUCHUNGSHAFT 24 JAHRE LANG VERBÜSSTE. ZWEI JAHRE NACH SEINER ENTLASSUNG AUS DEM GEFÄNGNIS VERSTARB ER.**

#### **FOTO Kutschmann**

**SS-UNTERSURMFÜHRER WALTER KUTSCHMANN DESERTIERTE ANFANG 1945 NACH SPANIEN UND HIELT SICH IN EINEM KLOSTER VERBORGEN. 1947 SETZTE ER SICH ALS PEDRO RICARDO OLMO MIT DEN PERSONALPAPIEREN EINES VERSTORBENEN KARMELITERMÖNCHS NACH ARGENTINIEN AB UND WAR IN**

**BUENOS AIRES ALS VERKAUFSLEITER DER FIRMA OSRAM TÄTIG. ER BESTRITT, WALTER KUTSCHMANN ZU SEIN, WAS DURCH EIN ANTHROPOLOGISCHES GUTACHTEN WIDERLEGT IST. KUTSCHMANN VERSTARB 1986 IM ALTER VON 72 JAHREN, BEVOR ER AN DIE BUNDESREPULIK AUSGELIEFERT WURDE.**

## **QUELLEN**

Karolina Lanckoronska: Mut ist angeboren. Erinnerungen an den Krieg 1939-1945, Wien 2003, S. 99, 106-107, 115-118, 120-137, 143-150, 147f., 176-179

Thomas Sandkühler: ‚Endlösung‘ in Galizien. Der Judenmord in Ostpolen und die Rettungsversuche von Berthold Beitz, Bonn 1996, S. 306, 310, 441

Dieter Schenk: Der Lemberger Professorenmord und der Holocaust in Ostgalizien, Bonn 2007, S. 130f., 184-187, 191f., 223, 228-230, 232f., 237, 239-241, 303

Dieter Schenk: Karolina Lanckoronska in der Gewalt von Hans Krüger und Walter Kutschmann und das Versagen der deutschen Justiz, Vortrag Polnische Akademie der Wissenschaften Krakau, 25.10.2012

Dieter Schenk: Portrait der polnischen Widerstandskämpferin Karolina Lanckoronska, Konzertlesung Buchcafé Bad Hersfeld, 10.12.2012

Flyer zur Konzertlesung: Hommage für Karolina Lanckoronska

Ermittlungsverfahren ZSt. Dortmund, Az. 2 AR-Z 8/1962 in den Akten des Bundesarchivs Ludwigsburg, Signatur B 162/5833, Band. III, S. 544f.; B 162/8535, Band V, S.1115-1120; B 162/5837, Band VII, S. 1556ff.; B 162/5838, Band VIII, S. 1932-2030; B 162/5830, Band IX, S. 2036-2169

DER SPIEGEL v. 7.7.1975

FAZ v. 28.6.1975

DIE WELT v. 28.6.1975

Allgemeine Jüdische Wochenzeitung v. 12.9.1986

Vgl. Dieter Schenk: Der Lemberger Professorenmord – Juristische Aspekte, Vorlesung Uni Lodz 13.10.2011

Vgl. Dieter Schenk: Der Mord an den Lemberger Professoren, Vortrag Jüdisches Kulturzentrum Krakau-Kazimierz, 5.11.2013

Vgl. Dieter Schenk: Strukturen der systematischen Nichtverfolgung von Nazi-Tätern in der Bundesrepublik Deutschland, Jagiellonen-Universität Krakau, Germanistische Fakultät, 12.5.2013